

**Ralf Busch / Torsten Capelle / Friedrich Laux,
Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Nord-
deutschland**

Begleitschrift zu einer Ausstellung in Hamburg-Harburg, Helms-Museum, und Frankfurt a. Main, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Veröffentlichungen des Helms-Museums, Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Harburgs 86. Wachholtz Verlag Neumünster 2000. DM 39,80

„Wir wissen, dass wir ein gewichtiges aber auch gewagtes Thema aufgreifen.“ Dieser Satz in der Einleitung des Herausgebers *Ralf Busch* trifft das Problem, das die Auseinandersetzung mit vorchristlichen Religionen seit 1945 belastet, ist doch diese Forschungsrichtung zum einen durch die Fantasien der Romantiker im 19. Jahrhundert und schlimmer noch durch den Missbrauch während des Nationalsozialismus in Verruf geraten. Die Folge war eine Versachlichung und Profanisierung, die freilich – dank Marx und Engels – ihre Wurzeln ebenso im 19. Jahrhundert hatte. Danach sollen allein ökonomische Zwänge menschliches Handeln bestimmt haben. Religiöse Themen wurden deswegen über Jahrzehnte weitgehend ausgeklammert oder unseriösen Medien überlassen. Erst in den letzten Jahren ist eine allmähliche Umorientierung zu erkennen, die ihr Echo in verschiedenen Ausstellungen, Tagungsbänden und Artikeln zu Kult- und Opfergeschehen gefunden hat. Das hier vorliegende Buch, in dem sinnvollerweise ein relativ geschlossener Kulturraum, nämlich Norddeutschland, im Vordergrund steht, ist ein weiteres Beispiel dafür, dass es durchaus möglich ist, sich diesem umstrittenen Themenbereich zwar mit Einfühlungsvermögen, aber dennoch sachlich zu nähern.

Die Autorengemeinschaft hat versucht, das Buch sowohl chronologisch als auch nach Sachgruppen gliedert zu strukturieren, ein schwieriges Unterfangen, das aber weitgehend durchgehalten werden konnte. Begonnen wird von *Ralf Busch* mit einem der eindrucklichsten Monumente früher europäischer Religionen, dem Steinkreis von Stonehenge sowie weiteren Stone- oder Woodcircles in England, die eine Tradition vom Neolithikum bis in die Bronzezeit erkennen lassen.

Rainer Kossian beschäftigt sich anschließend mit neolithisch bis bronzezeitlichen Pfostenringen auf dem Kontinent, speziell mit der sachsen-anhaltinischen Schalkenburg. Aus einer jüngeren, Bernburg-zeitlichen Schicht dieses Platzes, in der die ältere Kreispalisade bereits durch eine Siedlung ersetzt worden war, stammt ein ungewöhnlicher Befund, den Dieter Kaufmann seinerzeit wohl begründeterweise mit rituellem Geschehen in Verbindung gebracht hatte. Kossian erwägt daneben eine etwas abwegige profane Deutung – hat hier die Sorge vor einer Überinterpretation in die eine

Richtung das genaue Gegenteil bewirkt?

Das nächste Kapitel, in das *Ralf Busch* einführt, ist einem der faszinierendsten Bereiche archäologischer Forschung gewidmet: den Höhlen. Buschs Vermutung, die Zunahme kultischer Handlungen in Höhlen sei mit klimatischen Trockenphasen und Opfern für bessere agrarische Erträge in Zusammenhang zu bringen, müsste erst durch eine größere Zahl eindeutig datierbarer Funde untermauert werden. Denn es ist doch gerade für die ausgehende Bronze- und frühe Eisenzeit eine derartige Nutzung der Höhlen belegt, also während einer Periode, die eher durch ein feuchtes Klima gekennzeichnet ist. Busch versteht die kultische Bedeutung der Höhlen im Zusammenhang mit jahreszeitlichen Riten; die Höhlen als Schattenwelt gegenüber dem lichten, von der Sonne beherrschten Bereich. Man könnte den Faden auch noch ein wenig weiter spinnen: Einerseits die Welt des Lichts, der Himmelsgottheiten, und andererseits die Welt der chthonischen Götter, die Unterwelt.

Unter den von Busch vorgestellten Höhlen im Harz ist vor allem die Rothensteinhöhle im südhannoverschen Bergland von Interesse, in der Menschenknochen sowie Bronzen und Knochengefäße der Aunjetitz-Kultur gefunden worden sind. Ob es sich hier freilich um einen Opferplatz handelt, darf bezweifelt werden. Die Geräte könnten auch Beigaben für Verstorbene darstellen und die angeblichen „Schnittstellen“ an den Knochen könnten durch sekundäres Beiseiteräumen der Toten entstanden sein. Eine anthropologische Untersuchung von Geschlecht und Sterbealter der Toten wäre eine Voraussetzung für Vergleiche mit den aus Nekropolen überlieferten Populationen und würde die Deutungsversuche auf eine solidere Basis stellen.

Das gleiche Problem stellt sich bei der erst 1980 entdeckten Lichtensteinhöhle, über die *Stefan Flint* in bewährter Manier – vgl. etwa seinen sehr ausführlichen Beitrag hierzu im Katalog zur Ausstellung „Leben – Glauben – Sterben vor 3000 Jahren“ von 1996 – referiert. Dank der sorgfältigen Ausgrabung – hiervon zeugen auch die sehr anschaulichen Fotos – sind hier kultische Handlungen, in denen Feldfrüchte und Haustiere, darunter zahlreiche Welpen, eine Rolle spielten, nachweisbar. Ob die 36 teilweise mit Schmuck ausgestatteten Toten Menschenopfer sind, ist jedoch umstritten. Der Verwandtschaftsgrad einiger Personen, der durch eine DNA-Analyse nachgewiesen werden konnte, spricht eher dafür, dass es sich bei der Höhle um den Bestattungsort einer benachbarten Bevölkerungsgruppe handelt.

Eine Einführung in das Kapitel Felsbilder und Schalensteine erfolgt durch einen der besten Kenner der

Materie, *Torsten Capelle*. Die Tatsache, dass die Bildmotive zwar „der allgegenwärtigen unmittelbaren Umwelt entnommen wurden“, jedoch „keinen unmittelbaren lebenspraktischen Zweck erkennen lassen“ (S. 67), ist eines der Hauptargumente für ihre Deutung als sakrale Dokumente. Bildsteine dagegen, wie sie etwa im Grabhügel von Kivik vorkommen, sollten laut Capelle „ihre Wirkung im Verborgenen ausüben“, waren sie doch für Lebende nach Verschluss des Grabes nicht mehr sichtbar.

Die Schälchensteine werden von Capelle mit dem Totenkult in Verbindung gebracht, da die in situ erhaltenen zumeist bei Gräbern gefunden worden sind. Eine Schlüsselstellung nimmt dabei der Schalenstein im Gräberfeld von Wiershausen ein, auf dem ein Dolch und eine Nadel lagen, laut Capelle vermutlich Opfergaben in Verbindung mit einem Funeralkult. Die so genannten Sonnensteine mit konzentrischer Kreisverzierung sieht Capelle dagegen im Zusammenhang mit einem Sonnenkult – sicher ein wichtiges Element bronzezeitlicher Glaubensvorstellungen, das nicht nur am erwähnten Wagen von Trundholm, sondern auch in zahlreichen Piktogrammen auf den verschiedensten Gegenständen immer wieder auftritt, beispielsweise auf Gürteln und Rasiermessern sowie in Form von Kreismotiven auf den berühmten Goldhüten.

Friedrich Laux beschäftigt sich im Folgenden intensiver mit einigen dieser Bild- und Opfersteine, wobei meines Erachtens vor allem der Findling von Melzingen von besonderem Interesse ist. Der ursprünglich wie ein Menhir aufgestellte Stein besaß bis in die späte Bronzezeit hinein kultische Bedeutung im Zusammenhang mit Bann-Ritualen, denn die im Umkreis gefundenen Artefakte sind offenbar gegen den Menhir geschleuderte Steine und Äxte.

Rainer Kossian geht anschließend nochmals auf die Schälchensteine ein und referiert im Zusammenhang mit dem Stein von Emmendorf auch die volkskundliche Überlieferung von Opferriten in solchen Schälchen bis hin zu rezenten „mitunter fragwürdig pseudo-kultische[n] Handlungen“. Was aber ist pseudo-kultisch? Ist nicht jede rituelle Handlung, und sei sie in den Augen der Zeitgenossen noch so absurd – ich denke hier etwa an das esoterische Geschehen rings um den Grabhügel von Seddin oder in Stonehenge –, von einer wie auch immer gearteten Glaubensvorstellung getragen?

Bei dem Dolch- und Nadelfund auf dem Stein von Wiershausen neigt Kossian abweichend von Capelle zu einer Interpretation als direkt auf dem Stein erfolgter männlicher Körperbestattung. Sieht man einmal davon ab, dass trapezförmige Dolche etwas älter sind als Nadeln mit einem derart ausgeprägten Petschaftkopf und verdickter Rillenzzone, die beiden Bronzen also nicht unbedingt gleichzeitig auf den Stein gelangt

sein müssen, so gibt es genügend andere Beispiele für Opfergeschehen im Bereich von Nekropolen. Die Sekundärnutzung einer älteren neolithischen Nekropole wie in Bunsöh oder Harislee, wo tatsächlich jüngere Bestattungen auf vorhandenen Schälchensteinen deponiert worden sind, erfolgte nämlich in Wiershausen offenbar nicht, da die Grabhügel nach jetziger Kenntnis alle aus der Bronzezeit stammen.

Dem Element Wasser sind die folgenden Kapitel gewidmet, wobei Quell- und Brunnenopfer am Anfang stehen. *Torsten Capelle* führt als Beispiele für heilige Quellen eine Reihe bedeutender Opferplätze wie das schwedische Rökillorna, das böhmische Dux oder die Seine-Quellen an, als Beispiele für Brunnenopfer die Befunde von der dänischen Insel Møn, von Berlin-Lichterfelde sowie von Pforzheim und verdeutlicht damit, dass die kultische Verehrung solcher Orte räumlich und zeitlich nicht begrenzt ist. In diesem Zusammenhang sei an die Quellopfer anlässlich christlicher Pilgerfahrten erinnert, die, etwa in Irland, heute noch von großer Bedeutung sind. Capelle erwähnt auch die Menschenopfer in Brunnen und geht in diesem Zusammenhang auf eine Szene auf dem Gundestrup-Kessel ein, die er, wie viele Forscher, als die Versenkung eines Menschen in einem Brunnen interpretiert. Erwähnt sei hier noch eine andere, u.a. von Helmut Birkhan protegierte Deutung, nach der diese Gundestrup-Szene einen Initiationsritus wiedergibt, die Geburt eines Kriegers aus einer symbolischen Vulva.

Klaus Grothe berichtet anschließend über Sedimentuntersuchungen im Bereich der einen Teich bildenden Rhumequellen, die Funde seit der Bandkeramik erbracht haben. Interessant findet Rez. den relativ hohen Anteil an rezenten Münzen sowie an Munition aus diesem Gewässer. Das Bedürfnis, kompromittierendes Material, aber auch Wertgegenstände, im Wasser zu versenken, besteht offenbar auch bei den modernen Menschen.

Ralf Busch, dem übrigens auch die schönsten Landschaftsfotos in diesem Buch zu verdanken sind, behandelt anschließend einige der von Capelle genannten Brunnenfunde (das erwähnte Flüsschen „Bake“ in Berlin-Lichterfelde ist übrigens die Bäke, heute durch den Teltowkanal vereinnahmt) und geht dann zu den See- und Flussfunden über. Dabei läßt er sich nicht weiter auf die umfangreiche Diskussion zu dieser Fundgruppe ein, sondern beschäftigt sich speziell mit dem germanischen Opfersee Bullenteich in Braunschweig. Er betont, dass im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Schmuck als Opfergut die Waffen- sowie Tier- und Menschenopfer ersetzt. Freilich sollte hier doch stärker differenziert werden, denn offenbar ist bezüglich der geopferten Gegenstände auch der Ort

der Deponierung von Bedeutung. Opfer in Quellen und tiefen Teichen haben nicht unbedingt den gleichen sakralen Hintergrund wie solche in Flüssen oder an größeren Seen bzw. Mooren und besitzen auch deshalb unterschiedlichen Charakter.

Zu den Gewässerfunden gehören auch die Mooropferplätze, die *Torsten Capelle* im nächsten Kapitel behandelt. Derartige heilige Orte wurden angeblich vor allem in Südkandinavien und Schleswig-Holstein entdeckt, was zwar für die germanische Zeit, nicht aber für die Bronzezeit zutrifft. So sind mir allein aus dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte 14 Moorhorte aus Brandenburg und Mecklenburg bekannt, wobei die auf Sandinseln im Moor deponierten Gaben nicht mitgezählt sind.

Bei der Darstellung der großen germanischen Mooropferplätze darf bezweifelt werden, ob, wie angegeben, der Thorsberger Mantel „Statussymbol einer Gottheit“ war. Sicher handelte es sich um ein kostbares Kleidungsstück, aber derartige Prachtmäntel kennt man auch aus Gräbern in Dänemark, Norwegen und Polen, was eher für die Nutzung durch eine Oberschicht spricht. Der Mantel könnte deshalb ebenso wie die Waffen Kriegsbeute und somit eine kostbare Opfergabe gewesen sein.

Warum anschließend gerade die zweifellos schöne, aber bereits mehrfach publizierte Kreuznadel aus dem Uchter Moor in einem eher schlechten Foto durch *Rainer Kossian* gesondert vorgestellt wird, ist Rez. nicht ganz ersichtlich.

Ausgehend von den bronzezeitlichen Gewässerfunden beschäftigt sich im Folgenden – vielleicht im Verhältnis zu den übrigen Beiträgen etwas sehr ausführlich – *Friedrich Laux*, einer der besten Kenner der Bronzezeit im norddeutschen Raum, mit bronzezeitlichem Kultgeschehen. Laux gliedert das Fundgut nach Zeitstufen, Niederlegungsort und Zusammensetzung und kann zeigen, dass es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Horten aus feuchtem Milieu und solchen vom festen Land gibt. Eine eigene Kategorie stellen freilich die Flussfunde dar, bei denen es sich wegen der Strömungsverhältnisse zumeist um Einzelstücke handelt, denn hier überwiegen eindeutig Geräte und Waffen. Laux stellt bei den Deponierungen chronologische Unterschiede fest. In der älteren Bronzezeit dominieren die Beile und in der jüngeren die Lanzen spitzen. Außerdem gelingt es ihm, regionale Gruppierungen herauszuarbeiten. Seine Vergleichsrechnung zwischen dem Anteil an Beilen in Horten bzw. in Gräbern mit dem Ziel, auf den beträchtlichen materiellen Wert der Deponierungen aufmerksam zu machen, ist für eine Zeit mit homogenen Hortungs- bzw. Bestattungsriten möglich. Ein „materieller Verlust“ entsteht freilich nicht nur durch das Opfer, sondern auch

durch die Beigabe im Grab, ist doch damit der Gegenstand ebenso dem ökonomischen Kreislauf entzogen. In diesem Sinne könnte man auch die Grabbeigaben in das Opfergeschehen mit einbeziehen.

Im Zusammenhang mit bronzezeitlichen Göttervorstellungen beschäftigt sich Laux auch in diesem Kapitel nochmals ausführlich mit dem Bildstein von Anderlingen – schön wäre hier ein Verweis auf die Abbildungen in seinen Ausführungen auf S. 72 ff. gewesen. Wieder betont er, dass es sich bei der Darstellung am wahrscheinlichsten um einen Adoranten mit zwei Göttergestalten handelt, einen Wettergott (Attribut Axt) und eine Fruchtbarkeitsgöttin (Attribut Sichel). Dass tatsächlich bereits während der Bronzezeit ein derartiges Götterpaar verehrt worden ist, wird nach Ansicht der Rez. auch durch den Inhalt zahlreicher Hortfunde außerhalb des hier bearbeiteten Gebiets gestützt. Für die Spätbronzezeit nimmt Laux wegen der vielen Schwert- und Lanzen spitzenfunde sowie wegen des Kriegers mit Hörnerhelm auf dem Stein von Gerkenhof einen Glauben an einen Kriegergott an. Für diese Gottheit gibt es auch aus dem skandinavischen Bereich zahlreiche Belege. Die bislang dominierende Ansicht, erst in der Eisenzeit habe es personifizierte Gottheiten gegeben, lässt sich also, wie auch Laux Ausführungen zeigen, immer weniger halten. Zwar sind über längere Zeiten genutzte Heiligtümer erst für die Eisenzeit nachweisbar, doch bedeutet dies nicht, dass die Menschen der Bronzezeit nur animistische Mächte verehrten. Das bronzezeitliche Pantheon dürfte auch im Norden Europas kaum weniger vielseitig gewesen sein als in der ägäischen Welt.

Auf den folgenden Seiten stellt Laux einige Schlüsselfunde vor, die seine Ausführungen nochmals unterstreichen und einen Einblick in die Vielseitigkeit bronzezeitlichen Hortungsgeschehens geben. Anschließend beschäftigt sich *Torsten Capelle* mit der Ringsymbolik. Ringe als Statussymbole spielen von der Bronzezeit bis ins Mittelalter eine wichtige Rolle und sind deshalb auch als Opfergabe von Bedeutung. Neben den hier erwähnten exzeptionellen, häufig aus Edelmetall bestehenden Ringen möchte Rez. auf die aus spätbronzezeitlichen Depots stammenden Serien von zum Teil auch fragmentierten Ringen hinweisen, die weniger Schmuck oder Machtsymbol als vielmehr Ringgeld dargestellt haben dürften. Ihre Fundlage im Moor zeigt aber, dass auch diese, nur vom Material her wertvollen Gegenstände höheren Mächten dargebracht worden sind.

Die auf den folgenden Seiten von *Friedrich Laux* beschriebenen Hals- und Armringe der Bronze- und Eisenzeit stammen ebenfalls weitgehend aus Moorfunden bzw., im Fall von Hitzacker, offenbar von einer Opferstelle in der Nähe einer Siedlung. Wieso

bei Hitzacker freilich ein „vergleichbarer Befund“ wie in Rheda vorliegen soll, ist nicht ganz einsichtig, sind doch weder der Fundplatz noch der Inhalt einander ähnlich.

In einem Buch über Opferplätze dürfen natürlich die Moorleichen nicht fehlen, denen *Torsten Capelle* das nächste Kapitel widmet. Auch die entsprechenden Tacitus-Zitate sind bei einer Moorleichendiskussion wohl unerlässlich, wobei freilich das Argument der Verbrechertötung wegen des angeblichen Fehlens von Kindern unter den Hingerichteten nicht ganz zutreffend ist. So war beispielsweise das als Ehebrecherin bezeichnete Mädchen von Windeby erst 13 Jahre alt und zu Lebzeiten vermutlich chronisch krank – dürfte also kaum eine attraktive Ehebrecherin gewesen sein. Und gerade die häufigen Fälle von so genanntem „Overkill“, also von mehrfach tödlichen Verletzungen bei den Moorleichen, sprechen m. E. eher gegen eine Hinrichtung, sondern vielmehr für ein rituelles Geschehen, denn was für einen Sinn ergäbe sonst die mehrfache Tötung?

Der Junge von Kayhausen – übrigens nicht wie hier angegeben 14, sondern erst 10 Jahre alt – wird von Capelle als Menschenopfer angesehen. Wahrscheinlicher ist das Kind aber, wie Hajo Hayen seinerzeit sehr einleuchtend dargestellt hat, einem Verbrechen zum Opfer gefallen und wohl erst nach seiner Ermordung im Moor versenkt worden. Die sakrale Tötung von Kindern hat jedoch, wie auch Capelle betont, zweifellos stattgefunden. Ergänzend zu seinen Ausführungen sei hier noch eine christliche Quelle erwähnt, in der wir sogar die Namen der potentiellen Opfer erfahren: So soll nämlich 690 der Bischof Wulfram im Reich des Friesenkönigs Radbold die fünf- und siebenjährigen Jungen Ingomar und Eurinus vor dem Opfertod gerettet haben.

Idole sind das Thema des folgenden Abschnitts von *Torsten Capelle*. Speziell geht es um die hölzernen Kultfiguren, die zumeist von Mooropferplätzen oder als „Brückenheilige“ erhalten sind. Capelles Vermutung, die Holzfiguren würden wohl „eher Stellvertreter als Abbilder höherer Wesen dargestellt haben“, basiert wohl auf Tacitus Angaben, die Germanen hätten ihre Götter nicht in menschlicher Gestalt nachgebildet. Ethnologische Vergleiche zeigen gleichwohl, dass auch noch so stilisierte Idole Götterdarstellungen sein können und nicht nur animistischen Charakter besitzen müssen.

Die Einführung in den Abschnitt „Bauopfer“ gibt ebenfalls *Torsten Capelle*. Auffälligerweise stammen die meisten derartigen Opfer aus eisenzeitlichen Zusammenhängen. Neben Tieren, vor allem Hunden und Pferden, sind Kleinkinder unter den Bau- und Brunnenopfern am häufigsten. Capelle spricht bei

dieser Opferkategorie von „höchstem Gut, nämlich ein junger Mensch“. Diese Wertschätzung eines Kindes geht freilich von heutigen Vorstellungen aus. In einer Gesellschaft, in der hohe Kinderzahlen und eine hohe Kindersterblichkeit herrschten, dürfte der Wert eines Kindes anders beurteilt worden sein. Das weitgehende Fehlen von Kinderbestattungen in den eisenzeitlichen Nekropolen könnte darauf einen Hinweis geben.

Ralf Busch stellt anschließend den Bauopferbefund von der Feddersen Wierde, in der ein Säugling an der Längswand eines Hauses niedergelegt worden war, ausführlicher vor. Dann beschäftigt er sich mit den Tieropfern, bei denen neben Hirsch, Rind und Hund im behandelten Raum vor allem Pferde eine Rolle spielten. Interessant ist ein von Busch gesondert behandeltes Pferdeopfer aus Hamburg, das erst kurz vor 1180 im Bereich einer Landaufhöhung in den Boden kam, also bereits aus christlicher Zeit stammt. Eine gewisse Erweiterung des vorgegebenen Themas stellt die Behandlung der Runenschrift durch *Klaus Düwel* und *Peter Pieper* dar, sind doch Runen wie die meisten Schriften nicht nur im sakralen, sondern ebenso im profanen Bereich verwendet worden. Der Nutzung von Schrift durch eine kleine Minderheit in einer ansonsten illiteraten Gesellschaft haftete nach Ansicht der Rez. jedoch zwangsläufig auch etwas Magisches an. Wie die Autoren anmerken, soll die Kenntnis der Runen laut Überlieferung durch göttliche Vermittlung erfolgt sein. Der Informationsgehalt der Runen ist freilich, das geht aus den Ausführungen von Düwel und Pieper hervor, sehr begrenzt, handelt es sich doch zumeist um Besitzer- oder Waffennamen bzw. Siegeswünsche oder Abwehrzauber. In diesem Sinne deutet auch *Ralf Busch* die Runeninschrift auf einer Fibel in einem Frauengrab von Beuchte. Er hält sie für einen Abwehrzauber speziell gegen Wiedergänger, denn die Runen sollten nach seiner Ansicht eine Störung der Totenruhe und damit eine Wiederkehr des Toten verhindern – eine etwas gewagte Interpretation.

Friedrich Laux widmet sich anschließend kultischen Handlungen im Frühmittelalter, nennt Beispiele schriftlicher Überlieferung und diskutiert die einschneidenden Wandlungen im Bestattungskult sächsischer Friedhöfe des 6.-8. Jh. sowie die Rolle, die neolithische bis bronzezeitliche „Ahnengräber“ in dieser Zeit spielten – ein faszinierender, leider kurzer Einblick in ein sehr vielschichtiges Thema.

Auch die Fortdauer heidnischer Magie in christlichen Bräuchen ist ein Thema, das mehr als ein Buch füllen könnte. *Ralf Busch* schneidet diesen Bereich ebenfalls nur kurz an und nennt als Beispiele die magischen so

genannten Thebalringe und einen Fund zerbrochener Haselruten in der Kirche von Hittfeld.

Mit den slawischen Heiligtümern beschäftigt sich abschließend *Horst Keiling* anhand der hölzernen Tempel von Groß Raden und Parchim. Diese Tempel befanden sich innerhalb der Siedlungen. Die Ausgrabungsergebnisse weisen auf kultische Handlungen, in denen Pferde und Lanzen eine besondere Bedeutung besaßen, ein Phänomen, das sich gut mit den diesbezüglichen schriftlichen Überlieferungen in Einklang bringen läßt.

Wie bei einem Ausstellungsbegleitbuch üblich, bezieht sich der Inhalt des Bandes natürlich in erster Linie auf die in der Präsentation gezeigten Funde. „Opferplatz und Heiligtum“ geht jedoch über diese Zweckbindung hinaus, indem übersichtlich alle wichtigen Bereiche angesprochen werden, die mit kultischem Geschehen in Verbindung gebracht werden können. Die Texte sind zumeist flüssig geschrieben, die Befunde werden eher zurückhaltend interpretiert. Damit hebt sich dieses Begleitbuch angenehm von einigen Ausstellungskatalogen der jüngeren Zeit ab, in denen versucht wird, durch

suggestive Schlagworte oder die wiederholte Verwendung von Superlativen Aufmerksamkeit zu erzielen. Der Leser wird hier vielmehr durch die weitgehend nüchterne Darstellungsweise dazu angeregt, eigene Schlussfolgerungen zu ziehen. Behilflich kann ihm dabei die zu jedem Kapitel angegebene weiterführende Literatur sein. Das Layout des Buches ist übersichtlich, die bildliche Illustration mit ihrem Wechsel von Farb- und Schwarzweißfotos, Zeichnungen und Karten anregend. Ein gelungener Band!

Für die Präsentation der Ausstellung in Frankfurt a. M. wurde von Egon Wamers ein mit 5 DM sehr preiswerter kleiner Führer erstellt, der sich weitgehend auf den Begleitband bezieht sowie diesen noch um einige Funde aus dem Frankfurter Raum ergänzt. Diese handliche und billige „Volksausgabe“ wird sicherlich zur Popularisierung des Themas das Ihrige leisten.

Dr. Alix Hänsel

